

## Hofbauer Maria

verh. Seiberler

16.10.1907, Wien –

15.6.1993, Wien



Maria Hofbauer, ca. 1937, Wien,  
Personalakt.

Maria Anna Hofbauer war die Tochter von Elisabeth Maria (\*1873, geb. Liebl) und dem Straßenaufseher Wilhelm Rudolf (\*1875) Hofbauer, die 1907, einen Monat nach der Geburt ihrer Tochter, römisch-katholisch heirateten. Es folgte 1909 noch ein Bruder Rudolf, der im Alter von zehn Jahren verstarb.<sup>1</sup> Ihr Vater arbeitete in den Städtischen Energiewerken, ihre Mutter war im Haushalt tätig. Die Familie lebte in Wien-Döbling und ab 1924 in der Stenergasse 11 in Wien-Hernals. Maria Hofbauer besuchte die Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen in Wien-Hernals, die sie 1926 abschloss. Sie arbeitete zunächst als Erzieherin in Privathaushalten, je etwa ein Jahr in St. Andrä-Wördern und in Wien. Im Burgenland arbeitete sie für ein halbes Jahr als Kindergärtnerin.

Von 1930 bis Ende Oktober 1932 besuchte sie die „Fürsorgeschule des Niederösterreichischen Landesjugendamts in Baden (Moll Schule)“. In Briefen an ihren Vater berichtete Maria Hofbauer unter anderem über den fordernden Tagesablauf (teils Arbeit bis acht Uhr abends) und die große Zahl an Schützlingen, die sie zu betreuen hatte.<sup>2</sup> Nicht erwähnt wurde der Tod der Mutter Elisabeth Hofbauer Anfang 1932. Ihr Vater heiratete bald darauf Maria Ulbrich (1892–1977), die als Maria Hofbauer zur Ersatzmutter der Fürsorgerin Maria Hofbauer wurde.<sup>3</sup>

1 Alle Personen- und Ausbildungsdaten laut Personalakt, WStLA sowie Historische Meldeauskunft Elisabeth Liebl, WStLA.

2 Briefe Maria Hofbauer (M. H.) an Wilhelm Hofbauer und Briefe von „Vati“ an M. H., Privatarchiv Walter Seiberler.

3 In der Parte von Maria Hofbauer, wird M. H. als „Tochter“ bezeichnet. Das Verwandtschaftsverhältnis zur Verstorbenen war bisher in der Familiengeschichte unklar gewesen und konnte durch die historische Meldeauskunft geklärt werden.

Mit der gerade abgeschlossenen Ausbildung zur Fürsorgerin und zur Säuglingspflegerin begann sie im November 1932 als Fürsorgerin der Pfarre Schwechat. Dort war Maria Hofbauer später Mitglied des Bezirksfürsorgetrats, Referentin in der Bezirksleitung der *Vaterländischen Front* und im lokalen Winterhilfsskomitee. Ab November 1934 war sie Lagerleiterin des „freiwilligen“ Arbeitsdienstes *Jugend in Arbeit* bei der Caritas. Ihr neuer Aufgabenbereich umfasste die Anleitung von etwa 20 Mädchen „in der Nähstube, Kinderhorten, Caritas Armen- und Krankenpflege und der Auspeisungen der Winterhilfe“.<sup>4</sup>

Maria Hofbauer bewarb sich im Februar 1937 als Fürsorgerin bei der Stadt Wien und wurde am 16.8.1937 angestellt. Sie lebte alleinstehend in Hernals und arbeitete im BJA Fünfhaus. Zwei Monate nach Arbeitsbeginn hatte sie eine Operation, danach war sie im November 1937 drei Wochen auf Kur. Im Frühjahr 1938 leistete sie den Dienst auf Hitler.<sup>5</sup>

In ihrem zweiseitigen „Bericht von einer Freundin“, den sie etwa 1950 dem Diözesanarchiv Wien übergeben hatte, berichtete sie über ihre später deportierte und ermordete jüdische Freundin → Lisbeth Weisz. Mit dieser Kollegin aus dem BJA Landstraße habe sie auch nach deren Zwangspensionierung täglich Kontakt gehabt und dadurch „viele Unmenschlichkeiten“ miterlebt. Sie beschrieb, wie sie das Novemberpogrom am 9.11.1938 gemeinsam mit der Familie ihrer Freundin „zitternd und bebend vor Angst“ verbracht hatte.<sup>6</sup> Anscheinend wurde dieser verbotene Kontakt bekannt, weshalb Maria Hofbauer vom BJA Landstraße „strafweise nach Klosterneuburg versetzt“ wurde, von dort musste sie jeden Tag einen 5½-stündigen beschwerlichen Weg ins Amt und zurück bewältigen.<sup>7</sup> Als sie als Fürsorgerin im Wohlfahrtsamt Klosterneuburg tätig war, wurde ihre ‚arische‘ Herkunft überprüft und bestätigt, obwohl väterlicherseits der Name des Großvaters nicht festgestellt werden konnte.<sup>8</sup>

Bei einer amtsärztlichen Untersuchung im März 1939 gab sie an, seit Dezember 1938 an starker Gewichtsabnahme zu leiden, da sie der Dienst als Fürsorgerin sehr anstrengte.<sup>9</sup> Sie war wegen Tuberkulose in Behandlung und im April 1939 zur Genesung erneut auf Landaufenthalt am Semmering.

---

4 Vgl. Bewerbungsschreiben M.H. an die Stadt Wien, 17.2.1937, Personalakt.

5 Alle Angaben zu beruflichen Stationen bei der Stadt Wien vgl. Personalakt.

6 Seiberler o. J., I.

7 Ebd.

8 Vgl. Ariernachweis, Personalakt.

9 Folgende Informationen nach div. Schreiben aus 1939 und 1940 im Personalakt.

Am 5.5.1939 begann sie wieder zu arbeiten, doch nach zwei Wochen musste sie sich erneut einer Behandlung wegen TBC unterziehen. Für den empfohlenen Landaufenthalt ersuchte sie um einen Zuschuss der Stadt Wien, da ihr monatliches Nettogehalt von 133 RM nicht für genügend Nahrung reiche, obwohl sie „im Bescheidensten“ lebe.<sup>10</sup> Auch ein Amtsarzt bestätigte die Notwendigkeit guter Ernährung, das Ansuchen wurde befürwortet. Im März 1940 suchte sie erneut erfolgreich um eine finanzielle Unterstützung an und war im März und August je einen Monat auf Kur. Ihre Vorgesetzten waren trotz der zahlreichen Krankenstände und Erholungsaufenthalte mit ihrer Arbeitsleistung sehr zufrieden. Im Juli 1940 wurde Maria Hofbauer in eine bessere Gruppe eingereiht und sie bezog danach etwa 200 RM Gehalt monatlich. Im Oktober 1941 wurde sie zudem aus Klosterneuburg in das günstiger gelegene BJA Hietzing versetzt.

In dem „Erinnerungsbericht von einer Freundin“ beschrieb sie, dass → Lisbeth Weisz ab Februar 1941 bei ihr versteckt lebte, damit sie nicht in der Sammelwohnung sein musste. Es ist möglich, dass sie die zusätzlich erhaltene Nahrung mit ihrer Freundin teilte, und die Schulden durch die Unterstützung der Familie Weisz entstanden waren. Bei einem kurzen Besuch in der Sammelwohnung wurde Weisz am 2.4.1942 von der Gestapo gefasst. Maria Hofbauer wurde wegen dieser Freundschaft angezeigt und von der Gestapo verhört. Am Morzinplatz kam es zu einer letzten Begegnung bei einer Gegenüberstellung mit Lisbeth Weisz.<sup>11</sup> Ende April 1942 wurde Maria Hofbauer wegen massiver Gewichtsabnahme untersucht und wegen Schmerzen und Weinkrämpfen dienstunfähig geschrieben, diagnostiziert wurde ein „nervöser und körperlicher Erschöpfungszustand“.<sup>12</sup>

1943 wurde Maria Hofbauer als ‚Volkspflegerin‘ vom NS-Regime staatlich anerkannt. Psychisch war sie weiterhin labil, sie „bekam im Amt einen Weinkrampf nach dem anderen“ und beging zwei Selbstmordversuche.<sup>13</sup> Nach der Deportation von Lisbeth Weisz nach Polen erhielt sie noch weitere Briefe; ihrer Erinnerung nach den letzten im Juli 1942 aus Lublin, den sie beantwortete.<sup>14</sup>

---

10 M. H. an das Personalamt der Stadt Wien, Ansuchen um einmalige Geldaushilfen, 7.6.1939, Personalakt.

11 Vgl. Seiberler o. J., I.

12 Hauptgesundheitsamt, Gemeindeverwaltung des Reichsgaues Wien, 27.4.1942, Personalakt.

13 Ebd., 26.1.1943, Personalakt.

14 Transkripte der Briefe konnten im DAW im Nachlass von Pater Born gefunden werden. Auszüge aus dem Inhalt der Briefe werden in → Weihs zitiert.

Nach dem Krieg habe Maria Hofbauer erfahren, dass ihre Freundin angeblich wegen dieses Briefs erschossen worden war.<sup>15</sup> 1946 beging Maria Hofbauer einen weiteren Selbstmordversuch und war danach erneut auf Kur.<sup>16</sup> Sie war dem Bezirksgesundheitsamt Hernals zugeteilt, wo sie ab 1948 krankheitsbedingt nicht mehr als Fürsorgerin, sondern im Kanzleidienst arbeitete.

Langsam schien es ihr wieder besser gegangen zu sein. Maria Hofbauer heiratete am 30.8.1948 den Elektroingenieur und höheren Postbediensteten Josef Seiberler (\*1905) in Mödling. Das Paar fuhr für einige Wochen ins Zillertal auf Hochzeitsreise. In Wien bezogen sie eine gemeinsame Wohnung in Wien-Landstraße. Im Juni 1949, im Alter von 42 Jahren, bekam Maria Seiberler ihr erstes und einziges Kind, Walter Hannes Seiberler, mit dem sie die ersten zwei Monate im Krankenhaus verbrachte.<sup>17</sup>

Anlässlich des Mutterschutzes fiel auf, dass Maria Seiberler immer noch als provisorische Fürsorgerin angestellt war. In ihrem Schreiben führte sie an, dass sie angenommen hatte, nach zwölf Jahren Dienstzeit bereits längst als definitive Beamtin tätig zu sein.<sup>18</sup> Da sie nie angesucht hatte, wurde sie 1949 immer noch als provisorische Fürsorgerin geführt. Nach einigen Stellungnahmen wurde dem Ansuchen jedoch 1950 endgültig nicht zugestimmt.<sup>19</sup> Mit Ende August 1950 wurde das Dienstverhältnis mit der provisorisch angestellten Fürsorgerin gekündigt. Begründet wurde dies mit den Krankenständen und damit, dass sie Mutter eines Kleinkinds sei.<sup>20</sup> Sie erhielt daher keine Pension, sondern nur eine Abfertigung. Diese Entscheidung kam für Maria Seiberler sehr überraschend, wie aus Briefen zwischen ihr und ihrem Mann hervorgeht.<sup>21</sup> Damit Maria Seiberler wieder arbeiten konnte, war der Sohn Walter auf Anraten einer katholischen Eheberatung ab 1959, also seit seinem 10. Lebensjahr, in verschiedenen Internaten in Niederösterreich untergebracht.<sup>22</sup>

---

15 Vgl. Seiberler o. J., 2.

16 M. H. wurde wegen einer Leuchtgasvergiftung behandelt. Vgl. Gesundheitsamt, Amtsärztliche Untersuchungsstelle, an die M.Abt. II, 10.12.1946, Personalakt.

17 Vgl. Tagebuchauszug, 21.8.1949 mit Foto, Privatarchiv Walter Seiberler.

18 Vgl. Ansuchen um Definitivum, Maria Seibeler (M. S.), 1.6.1949, Personalakt.

19 Vgl. M.Abt. 2 an M. S., 14.1.1950, Personalakt.

20 Vgl. M.Abt.II an die M.Abt. 2: Antrag auf Auflösung Dienstverhältnis, 8.5.1950; M.Abt. 2 an M. S., 22.5.1950, Personalakt.

21 Vgl. Brief „Meine liebe Angetraute“, ohne Datum, 1950, Privatarchiv Walter Seiberler.

22 Vgl. Tabellarische Aufzeichnung über die Schulen, Privatarchiv Walter Seiberler.



*Maria und Walter Seiberler, ca. 1954, Wien,  
Privatarchiv Walter Seiberler.*

Ab 1960 arbeitete Maria Seiberler in einem Caritas-Heim für „schwer erziehbare Mädchen“ in Maria Lanzendorf in Niederösterreich. Sie hatte dort eine Dienstwohnung, wo sie gemeinsam mit ihrem Sohn für einige Monate lebte, während der Vater beruflich in Wien war. An diese Zeit erinnert sich Walter Seiberler sehr gern, seine Mutter habe gern dort gearbeitet und er habe sie später dort auch besucht. Der Sohn lebte weiterhin in verschiedenen Internaten und Maria Seiberlers Kalendereinträge über die späteren Besuche Walters an den Wochenenden bezeugen, wie sehr sie ihren Sohn vermisste.<sup>23</sup>

Walter Seiberlers Erzählung nach war die Beziehung seiner Eltern sehr angespannt. Nach ihrer Pensionierung zog das Ehepaar Seiberler in ein Seniorenheim der Caritas. Josef Seiberler begann ein Theologiestudium und starb 1986. Maria Seiberler war nach dem Tod ihres Mannes sehr unternehmungslustig und machte beispielsweise spontan eine Reise nach Marokko.<sup>24</sup>

---

23 Vgl. Kalendereinträge 1964, Privatarchiv Walter Seiberler.

24 Erzählung Walter Seiberler, 3.3.2022.



*Walter, Josef und Maria Seiberler, ca. 1969, Wien, Privatarchiv Walter Seiberler.*

Maria Hofbauer war die einzige Fürsorgerin in diesem Buch, welche die *Moll-Schule* besuchte und über die Säuglingsfürsorge zum Wiener Jugendamt fand. Sie befreundete sich dort mit der jüdischen Fürsorgerin → Lisbeth Weisz und deren Familie. Die Biografie zeugt von der innigen Beziehung, die sie trotz der Risiken aufrechterhielten, aber auch den langfristigen psychischen Auswirkungen der Gefährdung. Hofbauers Gesundheitszustand war während der NS-Zeit nicht gut, nach der Ermordung ihrer Freundin beging sie Selbstmordversuche. Die Rekonstruktion der Lebensgeschichte basiert auf ihrem Bericht über ihre Freundin sowie dem Personalakt und konnte durch persönliche Unterlagen, wie Briefe, Kalender- und Tagebucheinträge und Fotos sowie Erzählungen ihres Sohnes Walter Seiberler bereichert werden. Mit ihrem Sohn wurde die Veröffentlichung der sensiblen gesundheitlichen Daten abgesprochen. Trotz des guten Verhältnisses zueinander hat ihm Maria Seiberler selbst nie über die Ereignisse im Nationalsozialismus erzählt.

## Quellen

Auskunft Walter Seiberler, Erzählungen bei den Besuchen am 3.3.2022, 10.3.2022, Wien.  
Historische Meldeauskunft Elisabeth Liebl, WStLA, MA 8 – B-MEP-660140–2022.

Personalakt, WStLA, M.Abt. 202, A5, Personalakten 1. Reihe, Seiberler Maria.

Privatarchiv Walter Seiberler, Wien.

Seiberler, Maria (o. J.): Erinnerungsbericht von einer Freundin. DAW/ Bischofsakten  
Innitzer/ Akten der EB. Hilfsstelle/ K 2 F 1.